

P. CARL LAUFER MSC, NEW-BRITAIN, OZEANIEN

## IGAL UND MANA

### II. Der Mana-Begriff

(Schluß)

In ganz Polynesien und dem östlichen Melanesien ist der Mana-Begriff prävalent, von dem Hardy annimmt: „The concept of mana as the manifestation of dynamic, psychic energy ... is Indo-Polynesian.“<sup>1</sup> Vereinzelt findet sich das Wort abgeändert, z. B. zu manu auf Tikopia und zu mena auf San Cristoval, aber die Bedeutung bleibt überall dieselbe. Bevor wir uns mit der Begriffserklärung befassen, versuchen wir uns vorerst klar zu werden über den Wortsinn. Nach Raymond Firth besitzt der Terminus „Mana“ eine vierfache Bedeutung, nämlich: „Donner“ — „Vater“ — Präposition „für ihn“ — „wirksam“. Auf Tikopia, und nur dort, gilt Mana nur als Synonym für das gebräuchlichere „Manu“, was ebenfalls in vierfacherem Sinne gebraucht wird, als „Vogel“ — „Name eines Atua-Geistes“ — „Wettergott“ — „wirksam“<sup>2</sup>. Für unsere Untersuchung können „Vogel“ und „Präposition“ ausscheiden<sup>3</sup>. Die übrigen Begriffe: Donner — Vater — Wettergott — wirksam sind in ihrer Beziehung zueinander nicht so verschieden, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Man kann sich sehr gut vorstellen, daß mit „Mana“ eine alte Gottheit gleichgesetzt wurde, die als Vater der Menschen galt, im Gewitter zu ihr redete und ihre Macht offenbarte. Diese Auffassung ist ja auch in Melanesien und auf Neubritannien im besonderen weit verbreitet<sup>4</sup>. Im heutigen Denken der Polynesier steht freilich Mana als Machtbegriff durchaus im

<sup>1</sup> E. S. C. Handy, *Polynesian Religion*, B. P. Bishop Museum, Bull. 34, 1927, S. 313.

<sup>2</sup> R. Firth, *The Analysis of Mana: An Empirical Approach*, in: *Polynesian Anthropological Studies*, New-Zealand 1941, S. 195 f.

<sup>3</sup> Daß eine Präposition als Grundlage für „Mana“ ausscheidet, ist offensichtlich. Das gleiche gilt für manu-Vogel. Es ist auffallend, daß Tikopia diese singuläre Gleichsetzung von mana-manu hat; im ganzen übrigen Gebiet sind beide Termini streng voneinander verschieden gebraucht: Mana (mena) bedeutet immer nur „Kraft“ und Manu immer nur „Vogel“, speziell „Huhn“. Bei den Gunantuna finden wir es wieder in: manu-qulai (Seeadler).

<sup>4</sup> Bei den Papuo-Baining z. B. spricht Rigenmucha (außer im Schwirrholz bei den Initiationen) in Donner und Beben zu den Menschen, wenn er seine Kultplätze instandgesetzt haben will. Auch der Kumbai der Bariai äußert seinen Unwillen im Gewitter. Dann halten ihm die Frauen zur Versöhnung kleine Kinder und wertvollen Schmuck entgegen, genau wie in Nakanai, wenn Tauna Salemo, der Herr des Himmels, zürnt.

Vordergrund und alle anderen Erwägungen treten dahinter zurück.

Wie beim Igal, so sind auch bezüglich des Mana die *Forscher* in ihren Untersuchungen nicht zu ganz einheitlichen Resultaten gekommen; auch unter ihnen ist der Disput über Persönlichkeit des Mana noch nicht zu Ende. Handy definiert es, wie bereits gesagt, als Offenbarung einer dynamischen, psychischen Kraft, „derivated ultimately from the Supreme Being and permeating all other beings and nature“<sup>5</sup>. Allgemeiner drückt sich Williamson aus: „Manu is a manifestation of the specific powers of gods (man sollte besser sagen: vergöttlichte Ahnen), or an attribute of successful human beings whose authority is reinforced by it in concrete social situation.“<sup>6</sup> Ähnlich sieht Firth die einzige und wirkliche Quelle des Manu in der Geisterwelt: „Manu does not mean the exercise of human powers but the use of something derived from gods and ancestors.“<sup>7</sup> Auf San Cristoval wird das Mena zurückgeführt auf den Höchsten Geist Agunua als letzte Instanz; durch ihn wird es an die andaro-Seelengeister weitergeleitet<sup>8</sup>. Kronzeuge für den melanesischen Mana-Begriff ist Codrington, auf dessen umfangreiche Forschungen die meisten Autoren sich stützen: „That invisible power which is believed by the natives to cause all such effects as transcend their conception of the regular course of nature and to reside in spiritual beings ... is that generally known as mana“ (S. 191). Diese Kraft, die er an sich unpersönlich auffaßt, wird von einem auf andere übertragen durch „secret forms of words to which the power to work is given by the names of the spirits or ghosts“<sup>9</sup>. Mit diesen Zeugnissen wollen wir uns vorderhand begnügen.

Welches sind nun die Aussagen der *Eingeborenen* selbst über den Inhalt des Manu-Begriffes? Ein angesehener Greis, Tikao mit Namen, gab an: „... es sei unutilgbar. Man könne sagen, es wäre Gott, dessen Macht nicht beschränkt ist, etwa die Allmacht Gottes.“ Wetter und Erdbeben werden bewirkt durch das Mana, „gegen das niemand aufkommen kann und das vom Beginn bis zum Ende der Welt dauert und ihr Leben erhält“. „Mana existiert überall auf der Erde.“ Die vergöttlichten Ahnen und Kulturheroen „befinden sich im Mittelpunkt des Weltkreises, bemächtigen sich dieses Mana, lenken die Elemente und machen das Wetter“<sup>10</sup>. Jede Volksgemeinschaft und alle begnadeten Indi-

<sup>5</sup> Handy, *Polynesian Religion* (a. a. O.) S. 313.

<sup>6</sup> Williamson-Piddington, *Essays in Polynesian Ethnology*, Cambridge 1939, S. 264.

<sup>7</sup> Firth, *The Analysis of Mana*, PAS, S. 208.

<sup>8</sup> C. E. Fox, *The Threshold of the Pacific*, London 1924, S. 251. In diesem Zusammenhang weist der Autor auch hin auf einen Zusammenhang zwischen mena und manawa (Atem). Etymologisch wohl kaum, begrifflich ja! Man denke an die Whakaha-Zeremonie der Maori, von der Elsdon Best, *The Maori*, Wellington 1924, Bd. I, SS. 245, 389, berichtet: Dadurch daß jemand seinen Mund an eine begnadete Person legte und dabei den Atem einsog, konnte er dessen Mana in sich selbst aufnehmen. In derselben Weise konnte natürlich auch Mana ausgehaucht werden. Wir kommen darauf zurück.

<sup>9</sup> R. H. Codrington, *The Melanesians* (a. a. O.) S. 191 und 193.

<sup>10</sup> Zitate, entnommen aus Beattie, *Mana described by Mr Tikao (Ngai-Tahu)*, *Journ. Polynes. Society* 30 (1921), sind zu finden in: R. Thurnwald, *Neue Forschungen zum Mana-Begriff*, *Archiv für Religionswissenschaft* 1929, S. 94 ff.

viduen nehmen Anteil an dieser überweltlichen Kraft: „Das Mana des Maori-Volkes, das dieses erhielt, . . . lag in den Stammäbäumen (whaka-papa), in der Kraft der Ahnen, die das Mana in die Welt brachten“<sup>11</sup>. Im Einzelmenschen (vor allem Häuptling und Medizinmann) hat es im Haupte seinen Sitz: „Mana lodges in the top of the head of the man, it never resides in the belly. On the other hand it is said that Manu resides in the lips and might thus be expected to go out in speech to exercise its effect.“ „The Manu is in you, there in your hand which touches and your outer lips.“ „Muna manu kuou te ariki e manu (ich sage, daß der Häuptling Mana ist)“; „te manu ena i te ngutu te ariki (Mana ist da auf den Lippen des Häuptlings).“ Mana ist *Leben*: „E faia toku mana ne manu, ne nofo ko ia, manu rei (weil mein Vater Manu war, lebte er).“ „Na manu e sori mai i nga atua (seni Manu ist gegeben her von den Göttern).“<sup>12</sup>

Und nun erhebt sich zum zweiten Male die Frage: Ist dieses *Mana*, diese „mysteriöse Kraft oder Potentialität, die gewissen Wesen, Dingen, Handlungen, Zuständen usw. innewohnt und sich in der Art ihres Wirkens zu erkennen gibt“<sup>13</sup>, ist diese Mana-Kraft tatsächlich etwas *Unpersönliches*, oder weist sie auf eine *Urpersönlichkeit* als Ursprung und Träger zurück? So weit sind wohl alle derselben Meinung, daß diese Kraft, die die Welt erfüllt, sich in den großen Ahnengeistern oder Halbgöttern, wie man sie nennen mag, akkumuliert hat und von dieser Quelle aus auf bestimmte Menschen (Häuptlinge, Zauberer, Initiierte) und auch auf bestimmte Naturobjekte überstrahlt. Was aber ist das Wesen dieser Allmacht? Ein unabhängig für sich existierendes Etwas? Oder im Grunde genommen nur die Eigenschaft eines göttlichen Schöpfers, im Glauben der heutigen Eingeborenen allerdings mehr und mehr verselbständigt?<sup>14</sup>

Hier zunächst eine *Zwischenbemerkung*. Eine heillose Verwirrung hat die Literatur über die Religion der Polynesier angerichtet, indem sie kritiklos die Begriffe von „Gott“ und „Göttern“ durcheinander wirft und keinen Unterschied macht zwischen Atua par excellence und Atua par participation. Schuld daran ist freilich die Sprechweise der Insulaner selbst, die heute Gott und vergöttlichte menschliche Ahnen beide mit dem gleichen Terminus bezeichnen, obwohl es

<sup>11</sup> Thurnwald, Neue Forschungen, S. 96.

<sup>12</sup> Firth, The Analysis, S. 202.

<sup>13</sup> Ernst Arbman, Seele und Mana, Archiv für Religionswissenschaft 1931, S. 293.

<sup>14</sup> Die These Codrington's war, daß das melanesische Mana selbst unpersönlich sei und durch-unpersönliche Media wirke, wenn es auch letztlich auf Mitteilung durch Natur- und Totengeister zurückgeht. Gegen diese Auffassung wendet sich Arbman (a. a. O.). Über einen ähnlichen Machtglauben der Afrikaner schreibt P. Schebesta: „Ich fasse diese ‚Kraft‘ im Sinn des polynesischen Mana auf; es ist eine an sich unpersönliche Kraft, die im Weltall zerstreut ist und sich individuell in den Dingen, Tieren und Personen auswirkt. Es ist nicht so, . . . daß die Welt von dieser Kraft belebt wurde, sondern, daß sie in der Welt sozusagen aufgestapelt ist.“ (Rezension im Anthropos 46/49, S. 458 zu Tempels, La Philosophie bantoue, Elisabethville 1945.)

sicher ist, daß sie gedanklich einen Unterschied machen. Die Kulturbringer, denen die Weltausgestaltung und die Beherrschung der Naturkräfte zugeschrieben wird, sind nicht eigentlich „göttlich“, sondern übermenschlich und verdanken ihren Machtbesitz nur der Anteilnahme an einem höheren, über ihnen stehenden Prinzip. Diesem letzten Prinzip, dem auch die ersten Stammesahnen der Menschheit ihren Ursprung verdanken, kommt allein und ursprünglich der Titel „Atua“ (der Erste, der Alte, der Herrscher) zu<sup>15</sup>. Dieses Urwesen wurde gedacht als reiner Geist wie „ein unsterblicher Schatten“ und „ein allmächtiger Hauch“<sup>16</sup>. Nie hat er selbst diese Erde betreten im Gegensatz zu den vergöttlichten Stammesahnen, die vielfache Gestalt annahmen<sup>17</sup>. Die Menschenseele galt als ein Strahl von der Macht und Herrlichkeit Gottes, der sich von ihm loslöste und nach Durchlauf mehrerer himmlischer Sphären zur Erde kam und Mensch wurde<sup>18</sup>.

In New Zealand sowohl wie in Hawaii führte diese Atua-Gotttheit den Namen Io (auch To und A), während die Tuamotu-Insulaner sie Kio oder Kiho nannten<sup>19</sup>. In den von Stimson veröffentlichten Schöpfungsmythen, die Williamson als „Polynesian versions of Christian teaching“ verwirft, treten allerdings auffallende Gleichungen mit dem Genesisbericht zutage, so daß eine christliche Beeinflussung nicht ganz von der Hand zu weisen sein mag. Aber der Kern der Mythe ist sicher genuin polynesisch, da der Io-Glaube und der Io-Kult unabhängig von einander auf solch ausgedehnten Inselgebieten wie New Zealand, Hawaii und Tuamotu zu finden

<sup>15</sup> Dem Atua liegt das allgemein-ozeanische Wort tua, tuai (alt) zugrunde, das in Borneo mit dem Präfix a- gefunden wird. Die mohammedanischen Malaien brauchen tuan (Herr) in der Form von Tuhan für „Gott“. In allen polynesischen Bibelübersetzungen wird ebenfalls Atua im Sinne von „Gott“ gebraucht nach W. G. Ivens in Man (Nr. 86 und 101), gemäß *Miscellanea, Anthropos* 23/24, S. 1092. Bei den Gunantuna bezeichnet ma-tua-n „Onkel“ von Mutters Seite.

<sup>16</sup> „M. Marsden demandait un jour à un insulaire comme il se figurait l'Atoua; celui-ci répondit: 'Comme une ombre immortelle'. Quand j'adressais la même question à Touai, ce chief disait que l'Atoua était un esprit, un souffle tout-puissant, en laissant échapper tout doucement son halaine pour mieux exprimer sa pensée.“ Dumont d'Urville, *Voyage autour du Monde et à la recherche de la Pérouse*, Paris 1832—33, Bd. II, S. 576.

<sup>17</sup> „The New Zealanders believed that the god never visited the earth, but that the spirits of their deified ancestors did . . . In some instances the spirits of their deified ancestors entered the bodies of lizards, spiders and birds; in other cases they became invisible human beings.“ (S. A. Thomson, *The Story of New Zealand*, London 1859, Bd. I, S. 113 f.)

<sup>18</sup> J. White, A Chapter from Maori Mythology, Report of the Third Meeting of the Australasian Association for Advancement of Science, Christchurch 1891, S. 360 f.

<sup>19</sup> „Io was revealed first in New Zealand. There Io is the name, secretly guarded by the priesthood and known only to initiates, of the Primal Entity. The name has recently been identified as Kiho in the Tuamotus, and as Io in Hawaii.“ (Handy, *Perspectives in Polynesian Religion*, Polyn. Anthr. Studies 1941, S. 360 f.) White (a. a. O.) kennt auch: A oder To.

sind. Das deutet doch hin auf eine tatsächlich archaische Religion, die der heutigen vorausliegt und die Verehrung *eines* Höchsten Schöpferwesens zum Gegenstand hatte<sup>20</sup>. Dieser alte Atua-Gott ist Ursprung und Quelle alles Mana, aller Lebens- und Schöpferkraft in der Welt: „Bei den Maori geht das Mana von der Gottheit Jo aus.“<sup>21</sup> Es ist deshalb nichts anderes als eine unterbewußte Reminiszenz, was Hocart von den christlich gewordenen Eingeborenen berichtet: „So rooted is the tendency to look for a spirit behind mana, that natives who want to be orthodox Christians, and yet believe in mana of a thing ascribe that mana to God.“<sup>22</sup>

In der Folgezeit hat sich der ehemals Gott allein zukommende Titel Atua verallgemeinert und ausgedehnt auf die untergeordnete Geisterwelt, die den Lebenden näher stand als die weltferne Gestalt des Höchsten Wesens<sup>23</sup>. Jeder Häuptling, jede Insel besaß nun einen eigenen Atua-Ahnherrn als Beschützer und Kraftspender, meist in einem Vogel, Fisch oder anderem Ding inkorporiert<sup>24</sup>. Zuweilen findet selbst eine Gleichsetzung von Atua mit varua (Totengeist, Seele außerhalb des Körpers) statt<sup>25</sup>. Ja selbst noch lebende Menschen vornehmen Standes und großen Einflusses konnten den Titel eines irdischen Atua erlangen, wenn sie zum Beispiel nachweisen konnten, daß sie einer geschlechtlichen Verbindung von Geist mit Menschenweib entsprossen waren. „... the chiefs and priests were believed to be the offsprings of certain gods who came down from the temple Nahe-rangi, and cohabited with the daughters of Tiki.“<sup>26</sup>

Dieser durch die allmähliche Verferbung des Atua-Begriffes entstandenen Stufenleiter „von oben nach unten“ wollen wir die alte Kosmologie der Maori entgegenstellen. „Amongst the Maori generally, the universe was held to be divided into three great states, namely Rangi (or the heavens), Papa (or the earth) and Te-po (or darkness). Rangi comprised twenty minor divisions ... That most remote from the earth ... was deemed to be the abode of To, or A, the great

<sup>20</sup> Williamson, *Essays* . . . (a. a. O.) S. 293 ff. gibt die Schöpfungslegende nach Stimson teilweise wieder.

<sup>21</sup> Thurnwald, *Neue Forschungen zum Mana-Begriff*, ARW 1929, S. 109.

<sup>22</sup> Hocart, *Mana*, in: *Man* 1914, S. 99. Weitere konkrete Belege werden geboten in: Hocart, *Pièrres magiques au Lau*, *Anthropos* 1911, S. 726 ff.

<sup>23</sup> Hier dieselbe Erscheinung wie bei den Gunantuna. An der Spitze ihrer Mythologie steht namenlos a Kaia (Der Wundersame, Erstaunliche, vom Verb kaian, staunen); alle späteren Natur- und Ahnengeister, ja in Ausnahmefällen sogar kontemporäre Personen, wurden ebenfalls kaia genannt. Initierte gingen beim Tode in das Igal auf, wurden selbst zu Igal.

<sup>24</sup> Siehe: Durmond d'Urville, *Voyage autour du Monde*, Bd. V, S. 307.

<sup>25</sup> William Ellis, *Polynesian Researches* (2. edition) 1832, Bd. I, S. 333 f.

<sup>26</sup> J. White, *A Chapter from Maori Mythology*, S. 364. Der Missionar Crook besuchte einst einen solchen menschlichen Atua: „... cet Atoua était un homme fort âgé; il vivait depuis sa jeunesse . . . dans une grande case entourée d'un enclos, appelée Hae. Dans cette maison était un espèce d'autel . . . Personne n'entrait dans cette enceinte, à l'exception des hommes attachés au service de l'atoua“ (Vincendon-Dumoulin et C. Desgraz, *Iles Marquises ou Noukahiva*, Paris 1843, S. 240 f.). Verehrung bestand in Menschenopfern.

creator of all things. Here, they believed, was the great temple called by some Nahe-rangi. Hither ascended all the spirits of the offerings of gratitude or praise, and all petitions for aid; and hence were dispensed blessings to the upright, and punishment to the disobedient, to the spirits of the other regions of Rangi, or to the men of Papa.“<sup>27</sup> Die hier skizzierte hierarchische Ordnung läßt genügend erkennen, daß es einen eigentlichen Polytheismus nicht gibt, daß die Maori vielmehr in dem Höchsten Wesen den letzten Ursprung alles Geistigen sahen, das sich durch Zwischenwesen (Kulturheroen) mit dem Materiellen mischte. Es ist der Urquell aller Mana-Kraft, die sich betätigt „vom Anbeginn der Welt bis zum Ende“, die alles erfüllt und durchdringt, und dessen Offenbarwerden in der sichtbaren Schöpfung durch das Mittel der Geistesahnen der Menschheit wieder auf den unsichtbaren Gott projiziert wird. Wie das Höchste Wesen immateriell und unsterblich ist, so auch das Mana, *sein* Mana, das nur den plastischen Ausdruck seines unbeschränkten Denkens und Wollens darstellt. Gemäß der Auffassung vom Urgeist als „unsterblicher Schatten“ und als „allmächtiger Hauch“, ist auch sein Mana etwas Spirituelles, das sich geistig-körperlichen Wesen durch die Seele mitteilt und durch die Seele selbst reinmaterielle Dinge beeinflussen kann. Als erste Geschöpfe erhielten die großen Stammesahnen ein Vollmaß von göttlichem Mana und wurden dadurch in die Nähe des Urgeistes gerückt. Im geistig-körperlichen Menschen ist das Gehirn, der Kopf, der Sitz des geistigen Denkvermögens und Wollens, das sich der Mitwelt gegenüber durch den Atem, durch das vom Munde gesprochene Wort ausdrückt: „Mana ist auf seinen Lippen.“ Des weiteren kann die Geisteskraft sich mitteilen durch die von ihr ausgelösten Tätigkeiten der Hände, d. h. durch körperlichen Kontakt, durch Schaffen. Ein dritter Weg liegt in der Zeugung durch das Blut, den Träger der Seele und des Lebens<sup>28</sup>.

Das alles sind den Bewohnern der Südsee landläufige Begriffe, die nicht von auswärts erst eingeführt worden sind, und die in analogem Sinne wieder von Gott ausgesagt werden. Man spricht von Gottes „Stimme“, Gottes „Schaffen“ und nennt Gott: „Vater“. Die Stimme des Höchsten Wesens wird vernommen als leises, heimliches Flüstern, aber auch im Gewittersturm, die Hand Gottes sieht man im stillen Wachstum der Pflanzen und im gewaltigen Beben der Felsen. Und der Erwerb der göttlichen Kraft wird verbunden mit Geheiminitiationen, die eine mystische Zeugung und Neugeburt bezwecken. *All das ist Mana*, Gottes Allmacht. Selbst im täglichen Sprachgebrauch, vollkommen losgelöst von allen religiösen Beziehungen und Überlegungen, wird Mana gebraucht, in Verbindung mit dem Gedanken an eine „begriffliche Vollendung“. Man sagt: Ich werde mein Wort *erfüllen*; ein *wirksamer* Zauberspruch; sein Wort ist *ein-drucksvoll*; deine Bitte wird nicht *bewilligt*; wer wird dich *unterstützen*, damit deine Rede Wirkung hat usw. All die unterstrichenen Termini werden durch das Wort *mana* übersetzt<sup>29</sup>.

<sup>27</sup> J. White, A Chapter from Maori Mythology, S. 360 ff.

<sup>28</sup> So vermeidet es der Südseeinsulaner stets, seinen eigenen Namen auszusprechen, weil er dadurch etwas von seinem persönlichen Mana weggeben könnte zu seinem Schaden. An den täglichen Gebrauchsgegenständen haftet durch den häufigen Kontakt das persönliche Mana des Besitzers. Die Gunantuna sagen: semen wird aus dem Blut gebildet, das Blut ist daher nicht nur Träger, sondern auch der Überträger des Lebens und der Lebenskraft.

<sup>29</sup> Zitiert nach: Gudgeon in Anderssen, Maori Religion, PAS, New Plymouth 1941, S. 229 ff.

Das Mana ist also durchaus keine „die Welt durchdringende unpersönliche Macht“<sup>30</sup>. „How can it be impersonal if it is always connected with personal beings? Would it not be just as reasonable to say: Talent, though itself impersonal, is always connected with some person who directs it. If a book exhibits talent it is because a man has written it.“<sup>31</sup> Es ist somit keine „Substanz“, sondern Eigenschaft, Fähigkeit eines geistigen Wesens, wie P. W. Schmidt sagt<sup>32</sup>. Das schließt natürlich nicht aus, daß nach der Auffassung der Eingeborenen die Mana-Eigenschaft sich in bestimmten Substanzen kristallisieren kann, z. B. in Blitz, Feuer, Steinen usw. Wie dieser sekundäre Vorgang tatsächlich zustande kommt, möge das Beispiel von „Feuer und Blitz“ erläutern. Thurnwald referiert folgende von Beattie gemachten Angaben: „Das Mana des Maori-Volkes bestand im heiligen Feuer, und das Mana verschiedener heiliger Plätze und Häuser, namentlich auch der großen Schule der heiligen Magie (whare wananga) bestand im heiligen Feuer, das dort von dem Leiter und Lehrer in zereemonieller Weise angezündet wurde.“ Ferner: „Ausgangspunkt des Mana-Begriffs bildet das heilige Feuer, das niemand löschen oder beherrschen konnte, und zwar das Feuer des Blitzes.“<sup>33</sup> Der Glaube, daß es einst auf Erden eine feuerlose Zeit gegeben hat und die züngelnde Lohe vom Himmel stammt, von wo ein Gott sie den Menschen schenkte oder ein Prometheus sie stahl, ist ein nicht nur in ganz Ozeanien weitverbreitetes Sagenmotiv<sup>34</sup>. Wir erwähnten bereits, daß der Himmelsgott vielfach im Gewitter zu den Menschen redet, der Donner ist seine mit Mana-Kraft geladene Stimme, die den Blitz gebiert und der Blitz das Feuer. In diesem Punkte weicht die Ausdrucksweise der Eingeborenen von der unsrigen ab, wie z. B. die Aussage der Gunantuna zeigt: A pipi i pala ra mene, der Donner befreit den Blitz! Verschieden nach dem Kulturstand der einzelnen Stämme, wird er als Steinbeil, Schleuderstein oder gewöhnlicher Steinbrocken aufgefaßt, der beim Aufschlag an dürres Holz zündet<sup>35</sup>. Durch Anschlagen

<sup>30</sup> Preuss, Glauben und Mystik im Schatten des Höchsten Wesens, S. 29.

<sup>31</sup> Hocart, Mana, in: Man 1914, S. 100.

<sup>32</sup> P. W. Schmidt, Ursprung der Gottesidee, Bd. I, S. 471.

<sup>33</sup> Thurnwald, Neue Forschungen zum Mana-Begriff, ARW, S. 94, 95. „Gewöhnliches Feuer besaß kein Mana, nur das heilige Feuer“.

<sup>34</sup> Vgl. Blinkenberg, The Thunderweapon in Religion and Folklore, Cambridge 1911. P. Höltker, Der Donnerkeilglaube vom steinzeitlichen Neuguinea aus gesehen, Acta Tropica, Basel 1944, S. 30—51. P. Laufer, Beitrag zum Thema: Donnerkeilglaube in der Südsee, erscheint im nächsten Anthropos.

<sup>35</sup> Laufer, ebda.

von Flint oder durch Reiben zweier Hölzer haben die Menschen dann die Kunst erlernt, selbst Feuer zu entfachen, und zwar war dabei starkes Anblasen mit dem Munde unerlässlich, sollte die Flamme aufschlagen. Im ersteren Falle entsteht also das Feuer aus dem Gewittersturm Gottes, aus dem Hauch seines Mundes, im zweiten aus dem Hauch des Menschen, der diese Kunst von den Geistern erlernt hat.

Weiterhin hat diese Kulturerrungenschaft den Menschen über das Tier erhoben, das normalerweise nur rohe, ungekochte Nahrung genießt, während der Mensch sie mit Feuer erst zubereitet<sup>36</sup>. Und als Körperwärme, wodurch sich der Lebende vom Toten unterscheidet, bedeutet es „Leben“ schlechthin, während das Feuerreiben hinwiederum als Symbol geschlechtlicher Zeugung gilt. In jedem Falle offenbart sich im Feuer eine „Kraftwirkung“, die letzten Endes zurückgeführt wird auf eine höhere Macht und darum heilig und vielfach vor Unberufenen geheim gehalten wird<sup>37</sup>. In ähnlicher Gedankenrichtung verläuft der Kult der sogenannten Mana-Steine.

### III. *Synthese*

Das polynesisches Wort Mana kommt auch im Malu-Dialekt der Gunantuna-Sprache auf den Duke of York-Inseln — aber auch nur dort — im Sinne von: „Eingeweihter, in den Geheimbund Aufgenommener“ vor; auf der gegenüberliegenden Gazelle-Halbinsel (Kuanua) hat es eigentümlicherweise aber gerade die gegenteilige Bedeutung von „Laie, profaner, uneingeweihter Mensch“ angenommen<sup>38</sup>. Der Grund für diesen Bedeutungswechsel ist noch nicht geklärt. Auf jeden Fall aber ist der *Begriff des Mana* als übernatürliche Macht im ganzen Gunantuna-Gebiet vorhanden unter dem Namen „Igal“. Die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen polynesischem Mana und melanesischem Igal, die im Laufe unserer Untersuchung bereits zutage getreten sind, mögen nun noch einmal einheitlich zusammengefaßt werden.

<sup>36</sup> Die beiden Kulturheroen des Gunantuna-Stammes erhalten das Feuer mit dem Auftrag: „Bereitet eure Nahrung auf dem Feuer vor (und esset keine rohe Nahrung), damit euer Innerstes verständig werde. Denn jener, dessen Innerstes nicht verständig ist, wird nur im Wald umherschweifen“ (P. Kleintitschen, Mythen und Erzählungen . . . a. a. O., S. 56).

<sup>37</sup> Abschließend erklärt Thurnwald: „Trotz der starken Betonung des Feuerblitzes müssen wir dessen Beziehung zum Mana als eine spätere zu um andere Naturerscheinungen kreisenden Gedankenbildern betrachten. Die Verbindung mit dem Feuer- und Ahnenkult sowie die Beziehungen des Mana zur Mythologie sind Ergebnisse einer auf Stufen höheren Geisteslebens erfolgenden Systematisierung“ (Neue Forschungen S. 110).

<sup>38</sup> Vgl. P. Meier, Die Zauberei bei den Küstenbewohnern . . . , Anthr. 1913, S. 8. (Kuanua ist Malu-Wort und bezeichnet die „Dort drüben Wohnenden“, die Gazelle-Leute.)

Beide Begriffe widerstreiten allen Erklärungsversuchen, solange man glaubt, ohne ein Höchstes Ursprungswesen als Basis für Mana- und Igal-Glauben auskommen zu können. Wir haben gesehen, daß die Eingeborenen beide Potenzen an den Anfang alles Weltgeschehens stellen und als etwas Übermenschliches, Außermenschliches betrachten, aber deswegen noch nicht als etwas Unpersönliches, für sich allein Existierendes. Eine derartige Auffassung ist der Eingeborenenpsyche absolut fremd<sup>39</sup>. „Der Primitive erkennt die Existenz einer überempirischen Macht, indem er die Beziehung der Zugehörigkeit eines Machenden zu einem Geschehen erfaßt“, Blitz und Donner z. B. führen ihn zu einem Urheber hinter den Wolken; seine eigenen Handlungen machen ihm diese Schlußfolgerung sehr geläufig<sup>40</sup>. Beeindruckt durch die alles Menschenkönnen übersteigende Kraft, die sich in außerordentlichen Naturphänomenen offenbarte, wurde der Naturmensch zur Erkenntnis eines persönlichen Höchsten Urhebers geführt, den die Gunantuna „Kaia“ (Wunder schlechthin) und die Polynesier „Kiho“, Kio, Io nannten. Die sprachliche Ähnlichkeit dieser Termini, die daraufhin noch näher zu untersuchen wären, schließt einen ursprünglichen Zusammenhang untereinander nicht aus.

Kaia und Kiho treten aus dem mythischen Dunkel der Vorzeit, aus der Leere, die sie umgibt, heraus, um zu schaffen und sie mit Leben zu erfüllen. Es ist erstaunlich zu sehen, wie die Legendenden hier wie dort fast im Wortlaut übereinstimmen: „Kiho-the-sleeper slumbered immemorially in the Void, in the Night-of-utter-blackness, in the Night of profound darkness“<sup>41</sup>. Und: „Jener Kaia war noch allein, er saß in dichter Finsternis. Es war nur dichte Finsternis. Es war nur dichte Finsternis“<sup>42</sup>. Beidemale eine dreifache Wiederholung. Und weiter: „Then Kiho floated upon the surface of the (dark) Primordial-waters, — it was his Activating-self who did so.“ „Kio was the first original god; it was he who created and brought to completion the whole universe by means of magical powers and god-like attributes of his divine assistants“<sup>43</sup>. Auch in der Gunantuna-Mythe bedient sich der Ur-Kaia der beiden Kulturhelden, die er erschaffen hat, als Weltausgestalter<sup>44</sup>. Darauf formte Kio einen Leib aus Erde und hauchte ihn mit seinem lebenspendenden Atem an, wodurch er in ein Wesen mit Empfindung umgewandelt wurde<sup>45</sup>. In ähnlicher Weise schafft der Kaia das

<sup>39</sup> P. Meier, ebda. S. 11: „Wir suchen vergebens nach dem Glauben an eine allgemeine, zauberische Kraft, die sich an kein anderes Wesen anlehnen, sondern vollständig für sich allein bestehen soll. Der Küstenbewohner der Gazelle-Halbinsel kennt keine solche allgemeine, unpersönliche und ungeistige magische Kraft. Sein Zauberglaube geht immer von ganz bestimmten Wesen aus. Die Annahme eines persönlichen Prinzips bildet bei den Uferleuten . . . Anfang und Ende, Fundament und Krone aller Magie.“

<sup>40</sup> P. Lindworsky, Vom Denken des Urmenschen, *Anthropos* 1917/18, S. 421.

<sup>41</sup> Nach Stimson zitiert bei: Williamson, *Essays* S. 294.

<sup>42</sup> P. Kleintitschen, *Mythen und Erzählungen* S. 18.

<sup>43</sup> Williamson, *Essays* S. 294 und 298.

<sup>44</sup> Nicht der Ur-Kaia selbst, sondern die beiden Kulturhelden To Kabinana und To Karuvu-Purqo formten die Erdoberfläche aus der bereits vorliegenden Materie: Sie erweitern ein Wasserloch, das überfließt und zum Meer wird. Sie werfen Erdbrocken hinein, daß Inseln erstehen. Sie türmen Steine auf zu Bergen, bilden Schluchten und ebenes Land usw.

<sup>45</sup> „He (Kiho) took the red sand (earth) and shaped it together; next he exhaled upon it his vitalizing breath, and the sand became imbued with life; thereupon

erste Menschenpaar aus Erde, nur daß er sie durch Übergießen mit Wasser belebt<sup>46</sup>; in den Legenden der den Gunantuna sprach- und kulturverwandten Pala auf Neuirland dagegen geschieht die Belebung gleicherweise durch Einhauchen in die Nasenlöcher<sup>47</sup>. Dieser Hauch überträgt Mana bez. Igal und schafft im Menschen das Lebensprinzip, die Seele, die als ein „Strahl der Macht und Herrlichkeit Gottes“ beschrieben wird. Und weiterhin legte das Höchste Wesen seinen Schöpferwillen nieder durch das gesprochene Wort in den Stammessatzungen, an deren Befolgung die Mana-Lebenskraft des Volkes gebunden ist<sup>48</sup>.

In ursächlichem Zusammenhang mit Igal und Mana stand also die Unsterblichkeit, die der Menschheit im Anbeginne zugedacht war, deren man aber später durch eigenes Verschulden wieder verlustig ging.<sup>49</sup> Doch war der Verlust nicht unwiderruflich: die vergöttlichten Ahnengeister, die zwischen Gott und den Menschen standen, gaben den letzteren Mittel und Wege an, durch Geheiminitiationen wieder ein Vollmaß an Igal- und Mana-Kraft zurückzuerwerben und damit die verlorene Unsterblichkeit. Ihren Verehrern und Adepten händigten sie außerdem Zaubermittel und -formeln aus, um durch Hauch, Spruch oder Berührung diese Kraft wieder auf andere zu übertragen<sup>50</sup>.

Und nun noch ein Wort über die *Geheimbünde*, die sich sowohl in Polynesien wie in Melanesien vornehmlich mit dem Erwerb und der Verehrung des Igal-Mana befassen, ersteres abhängig gemacht von den Initiationsriten, letzteres bestehend hauptsächlich in zahlreichen Meidungs- oder Abstinenzvorschriften

his Astral-self entered wholly into that red sand and immediately became transformed into a sentient being“ (nach Stimson in: Williamson, Essays S. 298). Deutlich wird hier unterschieden zwischen Mana und Seele (breath und Astral-self).

<sup>46</sup> P. Kleintitschen, Mythen S. 19 f. Wasser, das zwischen den Fingern zerrinnt, wenn man es fassen will, ist Bild der immateriellen Seele, ähnlich wie Feuer (folgende Anm.).

<sup>47</sup> P. Neuhaus, Beobachtungen und Studien (a. a. O.) S. 16 und Version: Feuer als Lebensüberträger, S. 17.

<sup>48</sup> Gemeint sind die Stammestraktionen, die vom Höchsten Wesen den Stammvätern zum Wohle ihrer Nachkommen übergeben wurden. An ihre Beobachtung oder Mißachtung knüpfen sich Besitz oder Verlust des Stammes-Mana, Glück oder Untergang des ganzen Volkes. Familie, Sippe, Stamm darf sich nicht mit der gegebenen Weltordnung in Widerspruch setzen.

<sup>49</sup> „For a time death had no power over men; and if a certain goddess had not been deceived by a demi-god, men would not have died, but would have lived for ever.“ (Swainson, New-Zealand and its Colonization, London 1859, S. 14.) Vgl. auch Meier, Mythen S. 106.

<sup>50</sup> Karsten, Inledning till Religionsvetenskapen, Stockholm 1928, S. 69 sagt vom Medizinmann: „Nicht nur in seinem Speichel, sondern in seinem Atem, ja, sogar in seiner Stimme . . . ist etwas von der mystischen Seelenkraft vorhanden, mit der er den Krankheitsdämon bezwingt.“ Andere vergleichen diese Kraft mit einer Art Fluidum, das von bestimmten Personen ausstrahlt.

(Tabu). In Polynesien standen die Bünde Arioi und Ka'ioi an erster Stelle. „An essential condition precedent to admission into the society was that the aspirant should be under the inspiration of or possessed by the gods, and probably prompted or inspired by them to join, a fact which in itself suggests that the organisation was not merely that of a number of pleasure-seeking licentious voluptuaries, but had a graver origin and significance“<sup>51</sup>. Dem Bunde anzugehören, war ein Privileg, dessen man sich rühmte; die Mitglieder wurden verehrt als eine höhere Ordnung von Wesen und dementsprechend respektiert. Die Institution umfaßte sieben Weihegrade. Bei der Einführung wurde der Kandidat mit einem neuen Namen bedacht und mußte das Mattentuch der Häuptlingsfrau berühren<sup>52</sup>. Die Beförderung von einem Rang zum andern richtete sich nicht nach der Zeit der Mitgliedschaft, sondern nach Maßgabe der persönlichen Qualitäten und des Talentes, alles Dinge, die sich in selbst noch verstärktem Maße auch im Iniet der Gunantuna finden<sup>53</sup>. Auch der Dienst am Igal bestand im wesentlichen in Ahnen-, Heroenkult, verbunden mit dem Geheimnis des Feuerreibens und der Steinskulptur, wovon das erstere allerdings wieder verloren ging<sup>54</sup>. Man vergleiche dazu die Bedeutung des heiligen Feuers bei den Maori. Von Steinen geht Mana per se nicht aus, aber wohl, wenn diese durch Innewohnen von Geistern oder durch Spruch von Zaubernern manahaltig werden. Totemistisches Gedankengut kommt in beiden Gebieten Ozeaniens zum Ausdruck in dem Glauben, daß die Ahnen den Menschen in Tiergestalt begegnen und in solcher Verkleidung helfen oder schaden vermögen des ihnen innewohnenden Igal-Mana<sup>55</sup>. Auf diese Weise haben die Geheimbünde es verstanden, die praktische religiöse Betätigung mehr und mehr der Gemeinschaft zu entziehen und an einen engen Kreis auserwählter Mitglieder zu binden, was zu einem Zerfall der Religion überhaupt führen mußte.

Verschiedentlich haben Forscher es unternommen, den Weg, auf dem die Polynesier (und auch die Melanesier) in die Südsee eingewandert sind, zurückzugehen bis Indonesien und darüber hinaus bis selbst nach Indien, und auch den Ursprung des Mana-Begriffes dahin zu verlegen. „The cult of Io or Iho as Supreme Being in the

<sup>51</sup> Williamson, Essays S. 118.

<sup>52</sup> Ebd. S. 115, 117, 119. Die Aufnahme in den Iniet umfaßte 5 Stufen, die durch eine sechste, die Einführung in die sogenannte e maqit-Zauberei, abgeschlossen und gekrönt wurde (siehe P. Kleintitschen, Mythen S. 414—424). Die varvaiavai-Zeremonie bestand im Vorzeigen und Berühren von Steinbildern und eines bemalten tapa-Rindenstoffes, verbunden mit der Beilegung eines neuen „Kaia-Namens“. (P. Meier, Die Steinbilder des Inietbundes, Anthropos 1911, S. 860 ff.)

<sup>53</sup> Williamson, Essays S. 119 f. Im Iniet war die Stufenleiter mit Muschelgeld gepflastert. Nichtsdestoweniger wurde verlangt, daß jedes Mitglied erst Beweise immer höherer Begnadung durch seinen turagan-Schutzgeist erbrachte; je mächtiger der Schutzgeist, um so größer das Ansehen seines Schützlings.

<sup>54</sup> P. Meier, Steinbilder: Die Kunst der Bildhauerei blieb erhalten: Darstellungen von Ahnen und Zunftkollegen, verbunden mit Abstinenz von Schweinefleisch, Känguruh, Varan usw. (S. 840 f.). Die Kunst des Feuerreibens wurde der Sage nach an Frauen ausgeplaudert durch einen geschwätzigten Hund (P. Kleintitschen, Mythen S. 502 f.).

<sup>55</sup> Vgl. Best, Maori Folk-lore, Dunedin 1904, S. 445 ff. und „Kaia-Tiere“ in Anthropos 1908.

teaching of the Wharewananga also appears to me more likely to have been transported in the memories of priests from the land whence some of the colonists set sail for Polynesia, than to have originated in the Pacific in the minds and lore of these pioneering, rugged, war-loving tribesmen.“<sup>56</sup> Eine große Ähnlichkeit hat man zwischen dem Wort „Mana“ und dem vedischen „manas“ entdeckt; zwar stimmen beide Termini begrifflich nicht ganz überein, doch bedeutet manas in der Rigveda soviel wie: „Ichseele oder bewußtes Prinzip, das Ichbewußtsein, wie dieses sich in der primitiven Vorstellung abspielt, den inneren Menschen oder den Geist, wie wir es ausdrücken wollen, als Sitz und Träger von Denken und Erkennen, von Liebe und Haß.“<sup>57</sup> Begrifflich näher scheint das Wort indessen dem indonesischen manang (menang, mōnōng, monang) zu stehen, das ebenso „Macht, Kraft, Vermögen“ bezeichnet<sup>58</sup>. Das von Fox zu Mana in Beziehung gesetzte manawa (Atem) wird eher auf einen urastronesischen Wortstamm nava (Atem, Seele) zurückzuführen sein<sup>59</sup>.

Wie dem auch sei, Verbindungslinien sind da, und alle unterstreichen das *psychische* Moment des Igal-Mana, wie es in der vorliegenden Studie zur Darstellung gekommen ist. Es ist ja zu auffallend, wie sehr die Aussagen über Mana sowohl wie Igal sich häufen in erster Linie um: Höchstes Schöpferwesen, Denken und Wollen, Hauchen und Sprechen, Leben und Empfinden, und sekundär um Donner und Blitz, um Feuer und Zeugung, um Initiation und Ansehn. Und Arbman steht nicht an, im Mana selbst eine Analogie zu sehen zu dem ru<sup>ah</sup> („Geist Gottes“) der Genesis, der wie ein Hauch über den Urwassern schwebte (m<sup>e</sup>rahoefact) und unter diesem Bilde im Alten Testament wiederholt in Erscheinung tritt<sup>60</sup>.

<sup>56</sup> Handy, Perspectives, S. 138. Weiter fährt er fort: „In the Whare-wananga teaching, Io is the inner ‚core‘, unmanifest, but source of all: Tane is the manifest transmitter who, symbolized as phallic Tiki, is divine Procreator. This parallels the teaching of the other great Hindu sect of Shiva-worship that prevailed in Indonesia when the Polynesian forebears are suspected of having left the shores of some island in that region. That teaching is that Ishvara is the inner reality or manifestation of Shiva who is represented by the linga or phallus as manifest symbol.“

<sup>57</sup> Arbman, Untersuchungen zur primitiven Seelenvorstellung mit besonderer Rücksichtnahme auf Indien, Le Monde Oriental 21, Bd. II, 1927, S. 158.

<sup>58</sup> Arbman, Seele und Mana, ARW 1931, S. 393, Anm. 1. Hinzuzufügen ist auch das Gunantuna-Wort „manan, manane“ in der Bedeutung von: wollen, begehren, lieben.

<sup>59</sup> Arbman, ebd., gestützt auf: Dempwolff, Worte für „Seele“ u. dgl. in einigen Südseesprachen, Folia Ethno-Glossica 1916, Heft 3/4, S. 50.

<sup>60</sup> Siehe Arbman, Seele und Mana, S. 369 f.